141 AZ 7500 St. Moritz
131. Jahrgang
Samstag, 30. November 2024

Engadiner Post
POSTA LADINA

Amtliches Publikationsorgan der Region Maloja und der Gemeinden Sils, Silvaplana, St. Moritz, Celerina, Pontresina, Samedan, Bever, La Punt Chamues-ch, Madulain, Zuoz, S-chanf, Zernez und Scuol. Informationsmedium der Regionen Bergell, Oberengadin, Engiadina Bassa, Samnaun und Val Müstair.

St. Moritz Die Gemeinde St. Moritz möchte ein Wohnhaus für Einheimische mit 19 Wohnungen realisieren. Ende 2026 sollen diese bereitstehen. Gerechnet wird mit Kosten von 13,1 Millionen Franken. **Seite 6**

Chasa Fliana In mardi passà ha Mario Pult referi illa Chasa Fliana a Lavin davart cuntgnüts e structuras da chalenders e gazettas veglias da l'Engiadina. El ha preschantà exaimpels divertents. **Pagina 8**

Wussten Sie? Die Chesa sur l'En wurde 1882 bis 1883 erbaut. Sie war Ferienhaus, Genossenschaftsherberge, Familienhotel und ist heute privater Wohnsitz. Illustre Persönlichkeiten weilten im Haus. **Seite 16**

Markus Moser ist neuer Bergbahn-Präsident

Am Freitagnachmittag wurde der CEO der Corvatsch & Diavolezza Lagalb AG, Markus Moser, an der Generalversammlung der Bergbahnen Graubünden in Flims zum neuen Vorsitzenden gewählt. Er folgt auf Martin Hug.

JON DUSCHLETTA

Der neue und der alte Präsident von Bergbahnen Graubünden (BBGR): Markus Moser (links), designierter Präsident, CEO Corvatsch & Diavolezza/Lagalb AG und sein Vorgänger Martin Hug. Foto: Daniel Ammann

Seit zehn Jahren vertritt Markus Moser die Region Engadin und Südbünden im Vorstand der Branchenorganisation Bergbahnen Graubünden (BBGR). Nun wurde er kurz vor Redaktionsschluss dieser Ausgabe zum neuen BBGR-Präsidenten und Nachfolger von Martin Hug gewählt. Dieser war 18 Jahre im Vorstand, die letzten acht Jahre als Präsident.

Als BBGR-Vizepräsident amtet weiterhin der CEO der Arosa Bergbahnen AG, Philipp Holenstein, während Adrian Jordan für Markus Moser in den Vorstand nachrückt. Jordan betreut als COO den Bereich Schneesport und Bergerlebnisse der Engadin St. Moritz Mountains AG und ist Vizepräsident von Seilbahnen Schweiz (SBS).

Für die Region Surselva nimmt neu Senta Gautschi, Geschäftsführerin der Weissen Arena Bergbahnen AG, im Vorstand Einsitz. Die beiden bisherigen Vorstandsmitglieder Christoph Passecker, CEO Savognin Bergbahnen AG und Vidal Schertenleib, VR und CEO Davos Klosters Bergbahnen AG, wurden wiedergewählt. Sascha Mangold, stellvertretender CFO der Lenzerheide Bergbahnen AG, wurde in den Vorstand des «Next Gen Tourism Board» gewählt, wo er die BBGR vertritt.

Neben der Verabschiedung der Jahresrechnung von BBGR, diese schliesst bei Ausgaben und Einnahmen von rund 494 000 Franken ausgeglichen, stand das Thema von alternativen Antrieben für Pistenfahrzeuge im Mittelpunkt der Generalversammlung. Gemäss einer Mitteilung von Bergbahnen Graubünden mache die Produktion von Methanol für Pistenmaschinen derzeit und gemäss einer neuen Machbarkeitsstudie weder aus technischen noch aus wirtschaftlichen Gründen Sinn. Die von der TBF + Partner AG als Spezialistin für Abfallverwertung und Energie in Zürich im Auftrag der GEVAG, der IBC, dem Verband der Betreiber Schweizerischer Abfallverwertungsanlagen (VBSA), und dem BBGR erarbeitete Studie «Power-to-X» beschäftigt sich mit der Machbarkeit einer eigenen Wasserstoffproduktion durch die GEVAG, die Bündner Kehrichtverbrennungsanlage in Trimmis. Hergestellt werden soll damit Methan für die Energie Wasser Chur (IBC) und Methanol für die Pistenmaschinen der Bündner Bergbahnen.

Gastreferent in Flims war Mario Illien. Der weltweit bekannte Motorenbauer sprach sich allerdings dafür aus, für Pistenmaschinen auf HVO-Kraftstoff zu setzen statt auf Methanol. HVO ist Diesel aus hydrierten Pflanzenölen, Methanol hingegen ist organischer Alkohol. Der Lösung mit Methanol stünde aktuell die fehlende Wirtschaftlichkeit und auch eine noch nicht perfektionierte Motorentechnologie im Wege, so die Expertenmeinung von Illien und den Studienautoren.

Senkung des Steuerfusses

Silvaplana Die Gemeindeversammlung hat am Donnerstagabend das Budget 2025 genehmigt, welches mit einem Aufwandüberschuss von 1,4 Millionen Franken rechnet. Der Steuerfuss wurde von bisher 62 auf neu 55 Prozent der einfachen Kantonssteuer gesenkt.

Ferner genehmigte der Souverän den Verkauf einer Parzelle mit zwei bestehenden Liegenschaften mit 35 Erstwohnungen an die Wohnbaugenossenschaft Mulin, welche die Wohnungen bisher schon verwaltete. Für die geplante Bike- und Wanderroute zwischen den Gemeinden Silvaplana und Surses, den Juliertrail, wurden die ortsplanerischen Weichen gesetzt und der Stiftung Gesundheitsversorgung Oberengadin wurden Unterstützungskredite gewährt. (jd) **Seite 6**

In avrigl 2025 rivan ils traxs

Zuoz La Viafier retica (VR) es vi dal renover sias 104 staziuns per las preparer pel futur e per las adatter als bsögns da persunas cun impedimaints. La prosma staziun chi sto sül program da la VR es quella da Zuoz. Perque ho la VR preschanto in marculdi saira in occasiun d'üna radunanza cumünela a Zuoz il proget da renovaziun per la staziun. Quella dess gnir renoveda a partir da l'avrigl 2025 per bundant 24,5 milliuns francs e dess esser termineda var duos ans e mez pü tard. Il proget prevezza da saner la chesa da staziun existenta scu eir da fabricher nouvs perruns sün tuot la lungezza dals nouvs trens. Per pudair ameglderer l'access dal quartier Vuorcha – il quêl as rechatta güst suot ils binaris – dess que eir der ün nouv suotpassagi in direcziun da la staziun. (fmr/cam) **Pagina 9**

Familienpolitik prägt unseren Alltag

SCHWERPUNKT WOCHE

Im dritten und letzten Teil unserer «Schwerpunktwoche Familie» steht Familienpolitik im Fokus. Es geht um Krippenplätze, um Armut in der Familie, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und den Stellenwert von Familie in der Schweizer Politik.

Nadine Hoch ist Leiterin der Eidgenössischen Kommission für Familienfragen. Sie sagt: «Das Familienleben hat eine andere Bedeutung bekommen und geht über den Haushalt hinaus.» Was ebenfalls stattfinde, sei eine Individualisierung der Gesellschaft. Die Selbstverwirklichung werde zum obersten Lebensziel und es sei nicht mehr zwingend, eine Familie zu gründen. Gemäss dem Bundesamt für Statistik sind Einpersonenhaushalte mit rund einem Drittel heute in der Schweiz am häufigsten verbreitet. In nur noch 24 Prozent der Paarhaushalte leben überhaupt Kinder unter 25 Jahren. Und doch hat Familie immer noch einen hohen Stellenwert in unserer Gesellschaft.

Familienpolitisch hingegen ist die Schweiz alles andere als vorbildlich. Es ist das einzige OECD-Land, das keine umfassende Elternzeit kennt. Es gibt auch keine nationale Strategie, geschweige denn ein Bundesamt für Familien, Kinder, Jugend und Alter oder für Gesellschaftsfragen. «Ich denke, die Schweiz macht eine relativ schlechte Familienpolitik», sagt Nadine Hoch. Vorschläge, um diese zu verbessern, verrät sie auf Seite 5.

Rund drei Viertel der Haushalte nutzen familienergänzende Kinderbetreuung. Im Oberengadin ist die Stiftung KiBE Kinderbetreuung Oberengadin für alle Fragen der familienergänzenden Kinderbetreuung zuständig. Noch vor wenigen Jahren war das Hauptproblem der KIBE, dass es zu wenige Krippenplätze in der Region gab. Diese Situation hat sich eingependelt. Knapp 300 Kinder werden aktuell betreut. «Fast 50 Prozent aller Oberengadiner Kinder bis zu fünf Jahren besuchen eine Kinderkrippe», informiert Geschäftsführerin Alice Bisaz. Mit welchen Herausforderungen die Stiftung aktuell konfrontiert ist, lesen Sie auf Seite 3. Warum Familienarmut jeden treffen kann, ist auf Seite 7 nachzulesen.

In Susch befindet sich die Heilpädagogische Sonderschule von Zernez. Diese steht Menschen mit Behinderungen offen, welche nicht auf ständige medizinische Pflege angewiesen sind. Vom Besuch in der Schule gibt es einen Bericht im romanischen Teil dieser Ausgabe auf Seite 9. (fh)

Seiten 3, 5, 7, 9 und 11

Zwei Wege und ein gemeinsames Ziel

Langlauf Fabienne und Roman Alder aus Pontresina eint nicht nur ihre Leidenschaft für den Langlaufsport, sondern auch der Traum, Profi zu werden. Beide verfolgen das Ziel auf eigene Weise. Fabienne Alder hat sich nach einer Verletzungszeit zurückgekämpft und ist heute als Zweitplatzierte der Schweizer Meisterschaften über zehn Kilometer eine feste Grösse. Roman Alder trainiert seit drei Jahren im Swiss-Ski-Kader und hat sich als eines der grössten Talente im Schweizer Langlaufsport etabliert. Mit konstanten Top-Platzierungen hat er sich auf internationaler Ebene einen Namen gemacht. Die am Wochenende beginnende Saison wird für die Geschwister nicht nur sportlich, sondern auch emotional eine besondere Erfahrung. (cr) **Seite 13**

9 771661 010004 60048

«Es darf kein Gegeneinander der Generationen geben»

Nadine Hoch leitet die Eidg. Kommission für Familienfragen. Im Interview mit der EP sagt sie, dass die Schweiz eine relativ schlechte Familienpolitik macht. Sie ist überzeugt, dass die Familie für alle wichtig ist. Und sie und ihre Kommission setzen sich für eine Elternzeit von 38 Wochen ein.

RETO STIFEL

Engadiner Post: Nadine Hoch, wie sieht aus Ihrer Sicht die idealtypische Familie aus?

Nadine Hoch: Diejenige, die ich erlebt habe und noch erlebe. Sehr gut eingebettet im familiären Umfeld mit meinen Kindern, Geschwistern, deren Familien, meinen Nichten und Neffen, meinen Eltern und so weiter. Aber die idealtypische Familie gibt es meines Erachtens nicht; sie ist für jeden Menschen sehr individuell. Für den einen ist es die klassische Kernfamilie, idealerweise mit einem verheirateten Paar und zwei Kindern. Für andere kann es ein Ein-Elternhaushalt sein, vielleicht eine Wohngemeinschaft mit der Grossmutter und einem oder mehreren Kindern. Was man weiss, ist, dass rund ein Drittel der heute minderjährigen Kinder bei ihrer Volljährigkeit nicht mehr in der gleichen Familienkonstellation leben wird, in die sie geboren wurden.

> «Die Familie ist nach wie vor für alle sehr wichtig»

Das Familienbild hat sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt. Hat sich auch der Stellenwert der Familie in der Schweizer Gesellschaft verändert?

Nein, das denke ich nicht. Was sich verändert hat, sind die Familienkonfigurationen. Die Familie ist nach wie vor für jeden Menschen sehr wichtig, aber jeder definiert sie anders. Das kann beispielsweise auch eine Wunschfamilie sein; es muss nicht die biologische Herkunftsfamilie sein. Aus Untersuchungen weiss man, dass gut die Hälfte der jungen Erwachsenen sich immer noch eine Familie mit zwei Kindern wünscht, dass Wunsch und Realität jedoch stark auseinanderklaffen, was die Anzahl der Kinder betrifft. Das zeigt auch die historisch niedrige Geburtenrate von 1,3 Kindern pro Mutter. Es ist davon auszugehen, dass diese weiter abnehmen wird. Als Familie zu leben, ist heute mit Einschnitten verbunden, die nicht mehr alle tragen möchten. Zudem sind vier zentrale Lebensbereiche aktuell bedrohlich. Das ist die Umwelt mit dem Klimawandel, die Sicherheit, ich denke da an Kriege, die Gesundheitssituation zu Corona-Zeiten und die weltweite Wirtschaftslage. Diese Bedrohungen beeinflussen ebenfalls die Geburtenrate. Das klassische Familienmodell ist historisch betrachtet übrigens nicht die Kernfamilie, sondern die Patchworkfamilie.

Warum?

Früher war die Lebenserwartung deutlich niedriger als heute. Nicht selten ist die Mutter bei der Geburt eines Kindes gestorben und die Väter bei einem Unfall. Zweit- und Drittehen mit Übernahme der betroffenen Kinder waren die Norm. Die Patchworkfamilie ist quasi die menschengeschichtliche Konstante.

> «Zusammenleben wird heute grösser gedacht»

Gemäss dem Bundesamt für Statistik sind Einpersonenhaushalte mit rund einem Drittel heute in der Schweiz am häufigsten verbreitet. Inwiefern tangiert dies das gesellschaftliche Zusammenleben?

Heute sind bereits 37 Prozent der Haushalte Einpersonenhaushalte, das stimmt. Und in nur noch 24 Prozent der Paarhaushalte leben überhaupt Kinder unter 25 Jahren. Das bedeutet, dass das gesellschaftliche Zusammenleben heute viel mehr haushaltsübergreifend stattfindet und nicht mehr nur haushaltsintern. Das Familienleben hat eine andere Bedeutung bekommen und geht über den Haushalt hinaus. Was ebenfalls stattfindet, ist eine Individualisierung der Gesellschaft. Das bedeutet, dass der Mensch immer mehr sich selbst genug ist und die Selbstverwirklichung das oberste Lebensziel ist und nicht mehr zwingend, eine Familie zu gründen. Das Zusammenleben wird heute grösser gedacht.

Ist das gut?

Ja, denn dieser Zusammenhalt spiegelt sich auch in der Gesellschaft wider. Früher waren es die Grosseltern, die im Stöckli leben durften. Es gibt ja das Sprichwort, dass es ein ganzes Dorf braucht, um ein Kind grosszuziehen. Das hat viel Wahres.

Rund drei Viertel der Haushalte nutzen familienergänzende Kinderbetreuung, sei es in Kindertagesstätten, Tagesschulen und Tagesstrukturen oder durch den Einbezug der Grosseltern. Wer profitiert davon?

Ich denke, alle profitieren. Die Kinder, weil sie Zeit mit anderen gleichaltrigen Kindern verbringen und voneinander lernen können. Die Eltern, weil sie in dieser Zeit ein Einkommen generieren können. Die Wirtschaft, weil sie auf mehr ausgebildete Fachkräfte zurückgreifen kann. Und die Gesellschaft profitiert zum einen durch die höhere Erwerbsbeteiligung, die zu höheren Steuereinnahmen führt, und zum anderen, weil die Betreuungsangebote dafür sorgen, dass die Kinder gut gefördert und betreut werden. Dafür müssen jedoch die Rahmenbedingungen stimmen, und da sind wir noch nicht so weit.

Können Sie das präzisieren?

Die Kinderbetreuung muss qualitativ gut und für die Eltern verlässlich sein. Wichtig ist auch, dass sie überall verfügbar ist und von allen Einkommensschichten bezahlbar ist. Das ist heute leider nicht immer der Fall.

2021 haben die Schweizer Stimmberechtigten einen Vaterschaftsurlaub von zwei Wochen angenommen. Ihre Kommission fordert 38 Wochen Elternzeit, 22 Wochen mehr als heute. Warum?

Diese zwei Wochen haben nicht viel mit einer wirklichen Elternzeit zu tun. Das ist vielmehr ein geburtsbezogener Urlaub zur Unterstützung der Familie in den ersten beiden Lebenswochen des Kindes, also vor allem zur Unterstützung der Mutter, aber auch der Kinder, die vielleicht schon da sind.

Unter Elternzeit verstehen wir die Zeit, die ein Elternteil zu Hause verbringt und die Betreuungsarbeit übernimmt, damit die andere Person erwerbstätig sein kann. Unsere Kommission fordert seit bald 25 Jahren eine Elternzeit von 38 Wochen, auch im Wissen, dass die Schweiz das einzige OECD-Land ist, das keine umfassende Elternzeit kennt.

Nadine Hoch, Leiterin der Eidgenössische Kommission für Familienfragen, ist überzeugt, dass die Schweiz eine Elternzeit von 38 Wochen braucht. Foto: z. Vfg

Haben Sie Hoffnung, dass dies auch in der Schweiz noch eingeführt wird?

Das Thema ist keinesfalls vom Tisch. Die politischen Vorstösse verlagern sich auf die Kantone, weil national das Thema blockiert ist. Das war beispielsweise auch bei der Einführung der Mutterschaftsversicherung der Fall, bevor es dann doch zu einer nationalen Lösung kam. In der Schweiz braucht es immer mehrere Anläufe. In unseren Augen ist wichtig, dass die Betreuungs- und Erwerbsarbeit auf beide Eltern aufgeteilt wird. Nur so sind Mütter und Väter im Arbeitsmarkt gleichgestellt, wie auch hinsichtlich der Sozialversicherungen, da diese an die Erwerbstätigkeit gekoppelt sind. Nur der Status Ehe schützt derzeit die Mütter davor, im Alter zu wenig Geld zur Verfügung haben, wenn sie während der Zeit, in welcher Kinder zu betreuen sind, ihre Erwerbstätigkeit aufgeben. Wird eine Ehe geschieden oder ist ein Paar nicht verheiratet, braucht es spezielle Regelungen, Verträge und vieles mehr, um das zu verhindern.

> «Die Schweiz macht eine relativ schlechte Familienpoliti »

Wird in der Schweiz genug getan, um Familien staatlich besser zu unterstützen?

Nein, ich denke, die Schweiz macht eine relativ schlechte Familienpolitik. Das zeigt sich auch daran, dass es keine nationale Strategie gibt und dass es beispielsweise kein Bundesamt für Familien, Kinder, Jugend und Alter oder für Gesellschaftsfragen gibt. Die Familienpolitik ist beim Bundesamt für Sozialversicherungen angesiedelt.

Fehlt die politische Lobby in Bern?

Familienpolitik ist ein Querschnittsthema. Sie hat auch deshalb eine kleine Lobby. Vielleicht auch, weil nur noch 24 Prozent der Haushalte solche mit Kindern unter 25 Jahren sind. Es bräuchte meiner Meinung nach eine nationale familienpolitische Strategie, an welcher sich die Kantone orientieren könnten, gerade auch weil sie zuständig sind für das Thema. Hinzu kommt, dass viele Politikerinnen und Politiker oft schon die Familienphase hinter sich haben und sich eher für sie zukünftige Themen interessieren.

Zurzeit ist eine Vorlage in den eidgenössischen Räten, die das Ziel hat, die Kinder- sowie die Ausbildungszulagen zu erhöhen. Von dieser Massnahme profitieren auch Familien, die es finanziell nicht nötig hätten. Ist das der richtige Ansatz?

Das Familienzulagengesetz müsste grundsätzlich überarbeitet werden. Wir plädieren eher für Familienergänzungsleistungen, die neben den heutigen Zulagen individuell auf die familiären Bedürfnisse abgestimmt werden können. Dann wäre es kein Giesskannenprinzip, sondern es würden nur die Familien Unterstützung erhalten, die sie punktuell brauchen. Bereits vor 20 Jahren hat sich unsere Kommission für nationale Familienergänzungsleistungen eingesetzt. Leider haben diese damals auf nationaler Ebene keine Mehrheit gefunden.

Zum Glück gehen einige Kantone voran. Gerade hat der Kanton Freiburg mit 70 Prozent der Stimmen Ja zu kantonalen Familienergänzungsleistungen gesagt. Er folgt damit den Kantonen Solothurn, Genf, Tessin und Waadt, die diese bereits kennen. Leider haben in der Ostschweiz die Regierungen der Kantone St. Gallen und Thurgau letztes Jahr individuelle Familienergänzungsleistungen aus Kostengründen abgelehnt, ohne die Stimmberechtigten darüber entscheiden zu lassen. Das ist schade, denn wir halten sie für ein probates Mittel, um Familien besser zu unterstützen, ohne dass sie auf Sozialhilfe angewiesen sind.

Welches sind die wichtigsten familienpolitischen Themen, die zurzeit auf der Agenda Ihrer Kommission stehen?

Es sind die Dauerthemen, mit denen sich die Kommission bereits seit ihrer Gründung befasst und die ich im Gespräch teilweise erwähnt habe. Die wirtschaftliche und rechtliche Absicherung der Familien sowie die bessere Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit gehören sicher dazu. Zu dieser Vereinbarkeit zählt die institutionelle Kinderbetreuung, aber auch die Elternzeit und der bessere Umgang mit der Care-Arbeit, die von Familienmitgliedern in einer späteren Phase geleistet wird, wenn sie Verwandte betreuen und möglicherweise deshalb ihre Erwerbstätigkeit reduzieren oder ganz aufgeben. In den Fokus gerückt ist das Familienrecht, das aufgrund der vielfältigeren Familienkonfigurationen modernisiert werden muss. Dazu gehört auch der Reformbedarf im Abstammungsrecht, also sprich bei der Elternschaft. Bei der Zeugung von Kindern über Leihmutterschaft, Eizellen- oder Samenspende fehlen klare Regelungen, vor allem im Zusammenhang mit dem Ausland.

Wie sollte die Familienpolitik der Zukunft gestaltet sein, um dem gesellschaftlichen Wandel und damit möglichst allen Familienformen gerecht zu werden?

Ich wünsche mir eine Familienpolitik mit einer nationalen Strategie und eine möglichst harmonisierte Umsetzung in den Kantonen. Es bräuchte meiner Meinung nach ein Bundesamt für Familien, Generationen und Gesellschaft. Darin hätten die Sozialversicherungen gut Platz. Weiter bedarf es der Revision des Familien- und Abstammungsrechts, der Einführung einer Elternzeit, zusätzlicher Investitionen in die institutionelle Kinderbetreuung und einer Reform des Familienzulagengesetzes, wie bereits erwähnt, sowie nationaler Familienergänzungsleistungen.

Zu guter Letzt müssen wir darauf achten, den Generationenzusammenhalt zu fördern. Der ist im Moment dabei, etwas zu wanken, besonders wenn wir an die AHV oder an die Pensionskasse denken. Es darf kein Gegeneinander der Generationen geben; der Zusammenhalt unter den Generationen ist enorm wichtig.

Im Gespräch mit …

… Nadine Hoch

Themen, die bewegen, Menschen, die zu diesen Auskunft geben können: In der Serie «Im Gespräch mit…» werden Personen in unregelmässigen Abständen zu verschiedenen Themen interviewt. Heute Nadine Hoch. Sie leitet seit 2019 die Eidgenössische Kommission für Familienfragen (EKFF) beim Bundesamt für Sozialversicherungen. Zuvor war sie bereits acht Jahre Mitglied in der 15-köpfigen Expertenkommission. Dies in ihrer Funktion als Geschäftsleiterin von nationalen Verbänden in der familien- und schulergänzenden Kinderbetreuung. Nadine Hoch ist 63 Jahre alt und Mutter von zwei erwachsenen Kindern. (rs)